Zeitschrift: Innerrhoder Geschichtsfreund
Herausgeber: Historischer Verein Appenzell
Band: 48 (2007)

Artikel: Interessante fossile Funde aus der appenzellischen Molasse
Autor: Weishaupt, Achilles
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405420

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Interessante fossile Funde aus der appenzellischen Molasse

Achilles Weishaupt

Gerade auffällig viele Funde aus der Urzeit sind früher im Appenzellerland nicht gemacht worden. Aber dennoch konnte man sich auch dort hie und da über sensationelle Funde oder seltene und nicht alltägliche Zufälle erfreuen. Derartige Funde können sogar noch heute in Museen und Privatsammlungen bestaunt werden.

Sensationeller Fund

Im Jahre 1925 entdeckte ein Landwirt in Hinterhaslen Reste eines fossilen Säugetieres. Gefunden wurde das Fossil in der Sitter oberhalb der Einmündung des Rotbaches. An einem Block, einem stark gerundeten Geröll aus hellgrauem Kalk-Sandstein von ca. 40 cm Länge und 20 cm Breite, waren oberflächlich tiefschwarze Teile des Gesichtsschädels eines Säugetieres sichtbar. Der Fund wurde unmittelbar nach seiner Entdeckung dem Lehrer Andreas Ludwig (1865-1934) gezeigt. Denn der St. Galler hatte damals als Bearbeiter von geologischen Karten gerade in dieser Gegend zu tun. Sofort erkannte dieser die grosse Bedeutung des Fundes und leitete sofort die nächsten Schritte ein. Durch seine Vermittlung konnte das Naturhistorische Museum der Stadt St. Gallen das kostbare Fundstück erwerben. Für das seltene Objekt erhielt der Finder einen Betrag von hundert Franken ausbezahlt. Dr. h.c. Emil Bächler (1868-1950), der von 1902-49 Konservator vorhin erwähnten Museums war, wäre persönlich sogar dafür gewesen, dem Bauer zusätzlich noch einen Zustupf zu gewähren. So gross muss damals seine Freunde über die Erwerbung dieses einmaligen Fundes gewesen sein. Bächler hatte bekanntlich in den Jahren von 1903-08 drei altsteinzeitlich begangene Höhlen im Wildkirchli ausgegraben.

Schädel eines Tapirs

Das Fundstück wurde daraufhin zur genaueren Bestimmung an keinen geringeren als Dr. phil. Hans Georg Stehlin (1870-1941) nach Basel gesandt. Stehlin war ein begnadeter Paläontologe und widmete sich mit beispielloser Energie und grossem Erfolg der Erforschung tertiärer Säugetiere. Laut ihm erwies sich der Schädel als derjenige eines Tapirs, von dem Teile der Zahnreihe des linken Oberkiefers und der linke Jochbogen sichtbar waren. Vermutet wurde damals, dass im Gestein auch noch die rechte Hälfte des Gesichtsschädels und die Schnauzenpartie liegen könnten. Auf Anregung Bächlers wurde daraufhin ein erster Kredit zur Präparation des Gebisses bewilligt, und als diese gezeigt hatte, dass der ganze Gesichtsschädel im Block eingeschlossen war, ein zweiter für die vollständige

Im Naturmuseum St. Gallen befindet sich der Schädel eines Tapirs, der vor 30 Mio. Jahren bei Teufen gelebt hat.

Freilegung des Stücks. Die äusserst komplizierten Arbeiten wurden von einem erfahrenen Präparator am Naturhistorischen Museum in Basel ausgeführt. Das ausgezeichnete Präparat des vollständigen Gesichtsschädels eines fossilen Tapirs liegt heute in einem Depot des Naturmuseums von St. Gallen und kann dort auf Voranmeldung zu jeder Zeit besichtigt werden.

Um die 30 Mio. Jahre alt

Im Jahre 1928 gab Dr. phil. Samuel Schaub, von 1942-56 Vorsteher der Osteologischen Abteilung im Basler Museum, über den sensationellen Fund eine Untersuchung heraus. Seine Arbeit, deren Titel «Der Tapirschädel von Haslen. Ein Beitrag zur Revision der oligocänen Tapiriden Europas» lautete, erschien zusammen mit einer Tafel und sieben Textfiguren im 47. Band der «Abhandlungen der Schweizerischen Paläontologischen Gesellschaft». Die Beschaffenheit der Gesteinsumhüllung machte es ihm möglich, zur Bestimmung des Alters dieses Tapirs nun eine zuverlässige Angabe zu machen. Das Tier muss demzufolge in der ältesten Form der Molassebildungen, im so genannten Stampien oder Oligozän, gelebt haben. Der Beginn dieser erdgeschichtlichen Epoche liegt bei 33,9 Mio. Jahre, das Ende wird auf vor 23,03 Mio. Jahren festgelegt. Schaub gab der Tierart den Namen «Tapirus helvetius MYR». Zuerst war die Bezeichnung «Tapirus Baechleri» vorgeschlagen worden. Nach Bächler hätte man aber eine Umtaufe auf «Tapirus Ludwigi» vornehmen müssen, also auf den Nachnamen des Erkenners der Bedeutung des fossilen Fundes.

Überbleibsel aus Urzeiten

Noch heute gibt es auf der Erde Tapire. Das Wort «Tapir» stammt übrigens aus der Sprache der Tupi-Indianer und bedeutet so viel wie «dick». Diese Eigenschaft haben die Tiere vermutlich auf Grund ihrer dicken Haut bekommen. Sie

alle bilden unter ihrem wissenschaftlichen Namen Tapiridae eine Säugetierfamilie aus der Ordnung der Unpaarhufer (Perissodactyla) und umfassen nur eine Gattung (Tapirus). Tapire sind äusserlich schweineähnliche Tiere; ihre nächsten Verwandten sind allerdings Pferde und Nashörner. Bisweilen hat man vier Arten ausmachen können: Mittelamerikanische Tapire werden in zwei Unterarten unterschieden (Tapirus bairdi, Tapirus dowi). In Südamerika leben Amerikanische oder Flachlandtapire (Tapirus terrestris), bisweilen auch «Buschkühe» genannt, und Bergtapire (Tapirus pinchaque). In Südasien findet man so genannte Schabrakentapire (Tapirus indicus). Durch ihre Körperform, die vielzehigen Füsse und den kurzen Rüssel wirken die Tapire wie lebende Überbleibsel aus Urzeiten. Sie gehören denn auch zu den ältesten lebenden Säugetieren und haben sich vom mittleren Tertiär bis auf unsere Tage unverändert erhalten.

Ein ungemein belesener Bauer

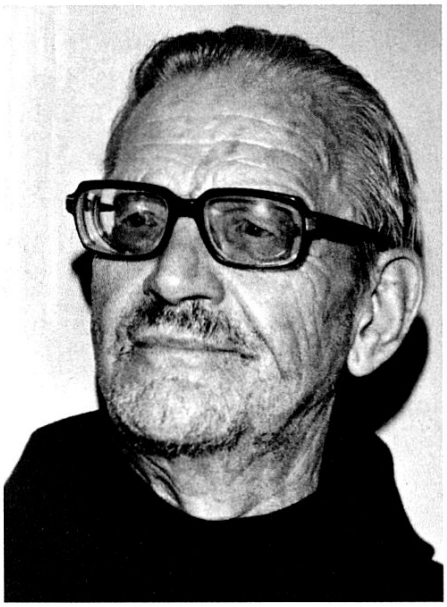
Der Finder wird zwar in Bächlers Korrespondenzen als auch in Schaubs Untersuchung nur mit seinem Nachnamen erwähnt, aber dennoch konnten er und nähere Angaben zu seiner Person ermittelt werden. Letzteres ist vor allem deswegen möglich gewesen, da man in einer Zeitung, nämlich dem «Appenzeller Volksfreund», einen Nachruf hat ausfindig machen können. Zu erwähnen ist hier, dass es damals gar nicht üblich war, in Zeitungen Nachrufe auf Verstorbene aus dem allgemeinen Volk zu veröffentlichen. Man hat es hier im Fall von Mazenauer also absolut mit einem Glücksfall zu tun. Das im Nachruf Erwähnte verdient im Folgenden erneut erwähnt zu werden, haben wir es doch hier mit einem sehr belesenen und viel wissenden Landwirt zu tun, in dessen Haus sogar etliche Sandsteinplatten mit Tierspuren aufbewahrt waren.

Der Bauer hiess Johann Anton Mazenauer (1881-1946) und war ein Sohn von Franz Anton Mazenauer-Wettmer (1851-1915), der damals auch «Schluchters» genannt wurde. Der Vater bekleidete in seinem Heimatbezirk Schlatt-Haslen das Amt eines Hauptmanns (1882-98) und sass auch im Kantonsgericht (1900-15), dessen Vizepräsident und Präsident er sogar ein Jahrzehnt lang war. Von ihm konnte Johann Anton, «Hastöni», am 30. April 1907 die Heimat «Xanders», heute «Ebni 55», erwerben. Die Liegenschaft, die sich nahe der Brücke zwischen Haslen und Teufen, also unweit der Kantonsgrenze zu Ausserrhoden befindet, war schon im Besitz von Hastönis Grossvater, Johann Baptist Mazenauer-Keller (1808-1874) gewesen.

Laut seinem Nachruf wanderte Johann Anton Mazenauer in jungen Jahren «nach Amerika aus, kam aber nach wenigen Jahren, aber immerhin mit einem schönen Batzen zurück und erwarb sich später eine Liegenschaft in Hinterhaslen. Das ‹Bauern› lag ihm aber nur lose im Blut, mehr zogen ihn die Naturwissenschaft, die Bücher und der Handel an. Er hörte ausserordentlich schlecht, sah aber umso besser. An keinem Stein und an keiner Pflanze ging er achtlos vorbei und machte manchen Naturforscher auf seltene Mineralien aufmerksam. Auch las er eifrig,

was ihm an einschlägiger Literatur in die Hände kam und dies war nicht wenig. Waren doch zwei bis drei Zimmer seines geräumigen Hauses voll von Büchern, die er von St. Gallen und anderen Orten hergetragen hatte. Er sammelte und handelte aber nicht nur Bücher, sondern auch Altertümer und Gegenstände aller Art. Er hatte die Ader zum Handel von seiner Mutter ererbt, und so wanderte er denn mit seinem Rucksack allwöchentlich ein bis zwei Mal nach St. Gallen und brachte ihn selten leer nach Hinterhaslen, wo seine Kunden von einem vollgestopften Zimmer zum andern wandern und von allem etwas erstehen konnten. Vor Jahren hat er bei einer Bank einen grossen Verlust erlitten, was ihn wohl schmerzte, aber nicht aus der angeborenen Ruhe brachte. Nun ist der intelligente und brave Mann zu seinen Vätern versammelt und verlässt den Erdenplunder andern, die eine Zeit darin wühlen und dann nachfolgen.»
Johann Anton Mazenauer ist am 7. Juli 1946 nach längerem Leiden im Krankenhaus von Teufen gestorben. Er war ledigen Standes, hatte keine Kinder und somit auch keine Nachkommen. Hingegen kann sich heute ein naher Verwandter, der in St. Gallen lebt, noch gut an seinen Vetter erinnern. Seine Erinnerungen an ihn decken sich mit dem im Nachruf Erwähnten. Leider ist laut seiner Auskunft der Nachlass des Verstorbenen vergantet worden. Wohl muss sich in dessen «Erdenplunder» allerhand Interessantes befunden haben, um das ein Naturmuseum es zu besitzen sicher froh gewesen wäre.

Ein nicht weniger wichtiger Fund



P. Dr. Eduard Regli (1899-1978) fand 1943 am Westufer der Urnäsch in Zürchersmühle den linken Unterkiefer eines nur fossil verkommenden Paarhufers von mittlerer Grösse.

Über einen ähnlich glücklichen und wissenschaftlich bedeutenden Fund berichtet P. Dr. Eduard Regli (1899-1978) im «Antonius», der Zeitschrift des Gymnasiums in Appenzell. Im September des Jahres 1943 entdeckte er am Westufer der Urnäsch in Zürchersmühle, ca. 700 m nördlich der Haltestelle der Appenzeller Bahnen, einen fossilen Rest. In einem hellgrauen Gesteinsbrocken, einem zum Glück ziemlich weichen Kalk-Sandstein, war der Unterkiefer eines grösseren Säugetieres eingeschlossen. Zur Präparation wurde der fossile Fund an die Osteologische Abteilung des Naturhistorischen Museums in Basel geschickt. Der dortige Kustos, Dr. Johannes Hürzeler (1908-1995), schälte den Kiefer aus dem Gesteinsstück heraus und ersetzte die fehlenden Partien mit plastischer Masse.
Der linke Unterkiefer befindet sich in der naturwissenschaftlichen Sammlung des Gymnasiums von Appenzell und kann als sehr gut

erhalten bezeichnet werden. Hürzeler wies ihn der Tiergattung Brachyodus (einen deutschen Namen gibt es nicht) und dort der Familie der Paarhufer (Antracotheriidae) zu. Leider weist das Gebiss keine genauen strukturellen Unterschiede auf, so dass die Bestimmung der Art dahingestellt zu bleiben hat. Das Tier von der Urnäsch wird als Brachyodus cfr. (d.h. vergleiche mit) borbonicus GERVAIS bezeichnet und war schon vor dem Auftreten des Menschen ausgestorben. Man hat sich darunter einen schweineartigen Paarhufer von mittlerer Grösse vorzustellen. Der Paarhufer muss spätestens im mittleren Stampien, also wie der Tapir von Haslen vor 30 Mio. Jahren gelebt haben.

Quellen und Literatur:

Archiv des Naturmuseums St. Gallen: Korrespondenzen von Emil Bächler zum Tapirschädel von Haslen, 7. Jan., 23. März u. 6. Sept. 1926, 28. Febr. 1927

Samuel Schaub, Der Tapirschädel von Haslen. Ein Beitrag zur Revision der oligocänen Tapiriden Europas, in: Abhandlungen der Schweizerischen Paläontologischen Gesellschaft 47 (1928), S. 1-28

Appenzeller Volksfreund 71 (1946), Nr. 104 vom 9. Juli, S. 2

Eduard Regli, Ein interessanter Fossil-Fund aus der appenzellischen Molasse, in: Antonius 16 (1949/50), Nr. 60/H. 1 vom Juni, S. 37-42

Erstdruck (gekürzt, aber mit Abschnitt über appenzellische Molassekohle):

Interessante fossile Funde aus der appenzellischen Molasse, in: Appenzeller Kalender 2008, S. 77-80